

Wie wir durch unsere Familie geprägt werden

www.ganglion.ch; <http://schizo.li/>

Dr. med. Ursula Davatz

Elternverein Rheinfelden
Musiksaal Mädchen Schulhaus
12. März 2018, 19.30 Uhr

Als soziales und lernfähiges Wesen werden wir nicht nur durch unsere Gene bestimmt, sondern auch sehr stark durch unser engeres soziales Umfeld, unsere Familie und die Schule. Diese Prägung läuft zu einem Teil bewusst und explizit im Sinne eines offiziellen Erziehungsauftrags ab, andererseits unbewusst und indirekt, indem sich alle ungelösten Probleme der Eltern und Grosseltern, aber auch der Lehrer und Erzieher auf die jüngere, zu erziehende Generation auswirken.

Wertvorstellungen innerhalb eines Familiensystems

- Jede Familie hat gewisse moralisch ethische Leitsätze, die als Wertvorstellungen vom Vater oder der Mutter oder von beiden weitergegeben werden im Sinne von „*In unserer Familie tut man dies nicht... .*“ oder „*Bei uns macht man das so... .*“

Frage

- Was sind die Wertvorstellungen, die Sie aus Ihrer Familie mitgebracht haben?
- Welche haben Sie übernommen und welche nicht?
- Warum?

Wertvorstellungen können auf verschiedene Art und Weise durchgesetzt werden: durch Vorbild, durch Strafe oder Belohnung, durch Beschämung bei Abweichung von der Familiennorm, durch Liebesentzug oder nicht Beachtung bei Verstoss, durch verbale Kritik und Argumentation.

Frage

- Was war in Ihrer Familie die Methode der Wahl zur Durchsetzung: Strafe, Belohnung, Schuldzuweisung? Aktives partizipieren?
- Welche Methode wenden Sie an und welche lehnen Sie strikte ab?

Wertvorstellungen explizit weitergegeben durch klar ausgesprochene Prinzipien und Regeln

- Gutes Benehmen und nicht auffallen.
- Man sorgte sich stets um das, was die Nachbarn sagen oder denken könnten.
- Normvorstellungen erkannte man an der Kritik und am Verhalten anderer.
- Man lebt Eigenständigkeit und verlässt sich nur auf sich selbst.
- Man kann Hilfe von anderen erwarten, weil man selbst auch sehr sozial ist.
- Man fordert Hilfe aktiv ein.
- Man hilft anderen unaufgefordert, das gehört zum guten Ton, man ist sozial.
- Man bleibt niemandem etwas schuldig, achtet stets auf Ausgeglichenheit.

- Man versucht, so viel wie möglich von andern zu profitieren.
- Man über Geld reden ist nicht vornehm, das tut man nicht
- Man ist nie zufrieden, mit dem, was man, hat, man will immer mehr.
- Leistung ist wichtig.
- Beruflicher Ehrgeiz.

Wertvorstellungen implizit weitergegeben durch klar ausgesprochene Prinzipien und Regeln

- Mutter oder Vater oder beide litten ständig unter Existenzangst.
- Sparsam sein war sehr wichtig.
- Der Vater passte sich dem Frieden zuliebe an und überliess ihr die Erziehung?
- Man stritt nie in der Familie, Wut und negative Gefühle hat man unterdrückt.
- Man stritt ständig in der Familie um jede kleinste Differenz.
- Streitigkeiten wurden nie offen durch Aussprache gelöst.
- Man ging nach längerem Schweigen wieder zum normalen Alltag über.
- Man entschuldigte sich stets nach einem Streit, bat um Verzeihung und machte wieder Frieden.
- Man hatte stets Rücksicht auf den kranken Vater, die kranke Mutter oder das behinderte Geschwister zu nehmen.
- Man hatte grossen Respekt vor Autoritäten.
- Man war sämtlichen Autoritäten gegenüber kritisch.
- Man beklagte sich stets über den Staat und die Politik.
- Man engagierte sich aktiv in der Politik.
- Man freute sich am Unglück anderer und war froh, dass es einem besser ging.
- Man litt ständig am Leiden anderer mit.
- Man war enttäuscht, wenn das Kind keine Topleistung erbrachte.

Vorgelebte Beziehungs- und Rollenmuster zwischen Vater und Mutter

- Der Vater hatte immer recht und setzte sich autoritär durch.
- Die Mutter setzte sich meist auf ihre weibliche Art durch.
- Der Vater passte sich dem Frieden zuliebe an und überliess ihr die Erziehung.
- Man fügte sich, auch wenn es einem nicht passte.
- Man handelte Entscheidungen gemeinsam aus, wie lange dies auch dauerte.
- Bei Streit zog man sich zurück, da dieser eh nichts brachte.

Rollenverteilung unter den Geschwistern

- Knaben hatten mehr Rechte als Mädchen.
- Knaben waren als Stammhalter wichtiger für die Familie.
- Knaben wurden strenger drangenommen.
- Auf Mädchen wurde mehr Rücksicht genommen.
- Sie wurden als das schwächere Geschlecht mehr geschützt.
- Der ältere Bruder als Stammhalter nahm den wichtigsten Platz ein in der Familie.
- Der ältere Bruder musste die jüngeren Geschwister beschützen.
- Jüngere Geschwister, Bruder oder Schwester, hielten sich möglichst im Hintergrund und waren bestrebt, den Eltern nicht noch mehr zur Last zu fallen – komplementäre Geschwisterrollen.

Prägung durch chronischen Konflikt, Krankheit eines Elternteils oder Geschwisters

- Der Vater wurde schnell jähzornig.
- Die Eltern waren viel im Streit.
- Die Mutter hatte schlechte Nerven, dann musste man sie schonen.
- Man hatte sich möglichst ruhig zu verhalten, damit nichts eskalierte.
- Rücksichtnahme auf ein behindertes Geschwister.
- Man musste dem schwächeren Geschwister stets helfen und seine eigenen Bedürfnisse zurückstellen.

Erwartungshaltungen, die sich von Eltern auf Kinder übertragen

- Vater konnte sich beruflich nicht entwickeln und übertrug seine hohen Erwartungen auf den Sohn, auch wenn dieser nicht die Fähigkeiten dazu hatte.
- Die Mutter übertrug ihr nicht erfülltes Emanzipationsbedürfnis auf die Tochter und wehrte sich gegen ihren Mann.
- Die Mutter konnte nicht für eigene Ziele eintreten.

Prägung durch die Schule

- Wegen einer Lernstörung, einem ADHS oder andern Problemen wurde man vom Lehrer vor der ganzen Klasse blossgestellt.
- Wegen einer andern Hautfarbe, roten Haaren oder andern auffallenden Merkmalen wurde man von andern Schülern geneckt.
- Man wurde als Schüler vom Lehrer angetrieben, immer der Klassenbeste sein zu müssen, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen.
- Der Lehrer war enttäuscht, wenn man seinen hohen Anforderungen nicht mehr entsprach.
- Durch Ausnahmeverhalten, wie scheuem oder auch aggressivem Benehmen wurde man zum Aussenseiter und Mobbingopfer in der Klasse.

Fragen

- Welche negativen traumatischen Erfahrungen wollen Sie um alles in der Welt nicht an ihre Kinder weitergeben?
- Inwiefern hat sich der Zeitgeist verändert im Vergleich zur Jugend ihrer Eltern?
- Welche elterlichen Wertvorstellungen passen nicht mehr in die heutige Zeit?
- Welches Verhalten und Rollenmuster ihrer Eltern wollen sie auf keinen Fall ihren Kindern vorleben?
- Welche ganz persönlichen Überzeugungen sind ihnen am wichtigsten?
- Welche Wertvorstellungen wollen Sie an Ihre Kinder unbedingt weitergeben?